

Die Stimme

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Stimme“ beträgt für In- u. Auslands-
besteller 1 Goldmark monatlich
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Brabstr. 2-5.
Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 8549. •

Immer strebe zum Ganzen und dann Du selber teile Ganzes weiter...
••••• Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an •••••

Inserate: Zeilenpreis 1 mm hoch, 45 mm breit 10 Pf. Bei
Arbeitsmarktanzeigen 30% Rabatt. Inseratengröße angeben.
Betrag vorher einleufen. Für Mitglieder Arbeitsmarkt frei.
Postcheckkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Die Reichsmantel-Lohntarif- und Arbeitszeitverhandlungen.

Die Verhandlungen über den Abschluss von Reichstarifverträgen sind für die daran beteiligten Organisationen bedeutsame Ereignisse, auf die die Mitglieder mit Spannung sehen und denen die Aufmerksamkeit gewidmet wird. Das zeigte sich auch bei den diesmaligen Verhandlungen, die nach der Kündigung des Reichsmanteltarifvertrages durch die Unternehmer, des In- und Arbeitszeitabkommens durch uns, am 27. Januar für feinkeramische Industrie in Leipzig geschlossen wurden.

Die wirtschaftliche Lage unserer Industrie bietet gegenwärtig einen günstigen Stand. Das darf jedoch kein Hindernis sein, wirtschaftliche Notwendigkeiten zu regeln, die für Normalzeiten gelten haben. Unsere Kommission, die sich aus den Kollegen K. Erdmann, Frenzel, Griesbach, Herden, Hoffmann, Karl, Kühn, Lantermann, Kenninger zusammensetzte, war sich auch der Dinge bewusst und betonte den aufrichtigen Willen, wieder halt- und tragbare Verträge für die feinkeramische Industrie mit abzuschließen, vorausgesetzt, daß auch die Gegenseite etwas Verständnis zeigt und beachtliche alle denkbaren Umstände bei den Vorberatungen erfüllten Forderungen zum Reichsmantelvertrag, zum Lohn- und Arbeitszeitabkommen. Die Forderungen zum ersteren gehen sich auf die §§ 1, 2, 5, 10, 17, 18, 25, 26, 35, 37, 40, 42, 44-49 und 52, wobei zunächst die von den Fachstellen gegebenen Vorschläge berücksichtigt wurden, ferner auf Abänderung Arbeitszeitabkommens und Neuregelung der Löhne nach den Gesichtspunkten:

- 1. Es ist eine neue Lohnstufen aufzustellen, die sich auf einen Mindestlohnfuß für einen Facharbeiter über 24 Jahre in der Ortsklasse A von 80 Pf. pro Stunde aufbaut.
- 2. Die tariflichen Mindest- und Zeitlohnsätze für Frauen betragen 75 Proz. der tariflichen Männerlohnsätze.
- 3. Neben der vorstehenden Erhöhung der tariflichen Lohnsätze und entsprechenden Aufbesserungen der Stückpreise werden alle effektiven Verdienste (selbst Verdienste einschl. aller Zuschläge) um mindestens 20 Proz. erhöht.
- 4. Die Zeitgelter für Kutscher betragen:

von 3 bis 6 Stunden	3,- M.
über 6 Stunden	5,25 "
Übernachtungsgeld	7,50 "
- 5. Kraftfahrer und Kutscher erhalten Wochenlohn, berechnet nach den Bestimmungen des § 18 A.W. und der im Regelfalle zu leistenden Arbeitszeit.
- 6. Für Pferdepflege ist eine wöchentliche Extraentschädigung von 3,- M. zu bezahlen.

Nach Erledigung der sehr eingehenden Beratung unserer Kollegen am Dienstag, den 26. Januar, wurden gegen 10 Uhr abends mit den Unternehmervertretern ausgehandelt. Aus der Vorlage des Arbeitgeberverbandes, die am folgenden Vormittag beraten wurde, war zu entnehmen, die Unternehmer die Absicht hatten, keinen Vertrag für Normalzeiten, sondern einen solchen für Ausnahmезeiten als Nebensatz abzuschließen. Von allgemeinem wirtschaftlichen Verständnis darin nicht eine Spur zu finden, nur das nackte Profitstreben, ohne Rücksicht auf die Lage der Arbeiter und der Wirtschaft, trat kraft in Erscheinung; dabei kann doch niemals Profit die Mitwirkung der Arbeiter erzielt werden. Die Unternehmer mit ihren Vertretern hatten Verschönerungen für die §§ 3, 4, 7, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 23, 24, 25, 27, 28, 32, 34, 35, 37, 38, 40, 42, 47 gefordert, darunter waren solche, die nicht für möglich gehalten hätte, weil sie allen sozialen Forderungen der Wissenschaft und breiter Volkstrennung entgegen. Die noch im Tarif niedergelegten Rechte der Arbeiter müssen nach Meinung der Arbeitgeber gänzlich verschwinden. Urlaub für Arbeiter und Arbeiterinnen unter 20 Jahren nicht mehr gewährt, war ihr Hauptverlangen. Die Forderungen lauteten:

„Den Arbeitern wird nach zweijähriger Betriebszugehörigkeit ein Urlaub von zwei Tagen und nach je drei weiteren Jahren ein weiterer Urlaub gewährt bis zu einer Höchstdauer von fünf Urlaubstagen. Sonn- und Feiertage, die in die Urlaubszeit fallen, sind wie Urlaubstage zu behandeln und wie Urlaubstage zu bezahlen. Arbeitern und Arbeiterinnen, die 20. Lebensjahr nicht vollendet haben, wird ein Urlaub gewährt bis zur Höchstdauer des Urlaubs stillzulegen. In diesem Falle wird dem einzelnen Arbeiter der ihm zustehende Urlaub vergütet.“

„So die Jugendlichen, die den Urlaub am nötigsten haben, die nach Ansicht vieler Ärzte und Sozialpolitiker geschützt werden müssen, sollen gar keinen Urlaub erhalten. Wenn dem Wünsche auf Stilllegung der Werke bis zur Dauer des Urlaubs stattgegeben würde, ginge sicher nach den Forderungen der Unternehmerjuristen jeder Urlaubsanspruch, denn der Urlaubsanspruch soll ja erst nach zwei Jahren Betriebszugehörigkeit erhoben werden.“

„Über das sonderlichste Verlangen der Arbeitgeberseite ist die völlige Verkürzung der Sonntage auf nur 18 Stunden und Verringerung des Sonntags auf 30 Stunden. Demnach soll Wunsch der Unternehmer und ihrer Syndikats an Sonn- und Sonntage eine Verringerung des Erbumlaufs vornehmen und ein feinkeramischer Arbeitstagesverbot eintritt werden, wofür es dann nur noch 25 Proz. Zuschlag soll. Die Profitwut unserer Industriellen, wahrscheinlich durch die juristischen und volkswirtschaftlichen Ratgeber gestützt, die allerdings den Ernst vermissen. Die Leiter des Arbeitgeberverbandes hätten klüger handeln können.“

„Am Abkommen über die Arbeitszeit lauteten Forderungen folgendermaßen:
„Das bisherige Abkommen über die Arbeitszeit wird für das Jahr 1926 beibehalten mit der Maßgabe, daß der bisherige Vertrag für die 49. bis 54. Stunde in Fortfall kommt.“

Zum Lohnabkommen verlangten sie:
„Die Effektivverdienste ermäßigen sich um 15 Proz. bei den Arbeitern und um 20 Proz. bei den Arbeiterinnen. Im gleichen Verhältnis ermäßigen sich die Tariflöhne. Laufzeit des Abkommens 6 Monate.“

Die Lohnforderungen gehen mit den anderen unerfülllichen Wünschen konform. Diese Hinweise kennzeichnen das Wollen und die Wünsche der Unternehmenseite zur Genüge und wurden auch nicht gemildert durch die persönlichen Auseinandersetzungen unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministeriums benannten Schlichters, dem Oberregierungs- und Gewerberat Höppler. Ersucht im Kristallpalast in Leipzig am Nachmittag des 27. Januar. Dazu waren neben unserer schon benannten Kommission und den weiteren am Vertrag beteiligten Organisationsvertretern von der Gegenseite vertreten die Herren: Gramsch-Stadtengelsfeld, Dr. Tröster-Vollstedt, Simon-Gotha, Untucht-Magdeburg, Cronn-Hornberg, Furih-Hobach, Lehber-Altwasser, Urnditz-Selb, Dr. Bauer-Bonn, Dr. Furbach-Dresden, Dr. Flohr-Küppelsdorf, Dr. Warnke, Dr. Schulz-Hinsky, Dr. Fischer, Dr. Leve, Dr. Bürge, Mühlhauß, Teichmann, Heeg. (Dr. Rod kam erst am darauffolgenden Tag.)

Bei diesen Verhandlungen machte, wie immer, Dr. Warnke den Hauptsprecher der Gegenseite. Er verwies auf die schlechte wirtschaftliche Lage. Die Krise habe ihren Tiefstand noch nicht erreicht. Die Betriebe hätten nicht genug Mittel. Die Zinsenlast sei hoch. Der Warenabfall habe sich stark vermindert. Die ausländische Konkurrenz mache Schwierigkeiten. Die Frachtsätze seien zu hoch. Die Handelsvertragsverhandlungen hätten der feinkeramischen Industrie nicht genügend Erleichterungen gebracht. Es war das altgewohnte Jammerlied, zu dem Kollege Karl meinte, Dr. Warnke habe es sicher schon bei seinem Amtsantritt vorgelesen. Von den Unternehmervertretern beteiligten sich noch Dr. Fischer und Dr. Leve an der Debatte, wobei Dr. Fischer auf die schwierige Lage in der Luxusindustrie und Dr. Leve auf die der elektrotechnischen Porzellanindustrie im Besonderen hinwies. Dabei machte der graue Theoretiker Dr. Leve ein Wesen und vertrat doch nur die fast gänzlich unbedeutende Branche der Niederspannung.

Es braucht wohl kaum besonders betont werden, daß die Kollegen Appel, Karl, Hoffmann, Griesbach, Lan-

termann, Kenninger und einige Vertreter der anderen am Vertrag beteiligten Organisationen den Unternehmervertretern die Antwort nicht schuldig blieben und unsere gestellten Forderungen zu vertreten wußten. Den drei Unternehmervertretern wurde entgegengehalten, daß ein Teil der Krise gewollt sein muß, weil bestimmte Merkmale dafür sprechen. Im Stand von Erhebungen konnte darauf verwiesen werden, daß der Tiefstand der Krise schon überschritten sein muß. Der feinkeramischen Industrie gehe es auch nicht so schlecht, wie es allgemein gemacht werde; denn mit Ausnahme einiger Werke, die sich übernommen hatten, zeigten die Geschäftsberichte ansehnliche Gewinne und Dividendenausschüttungen. Der Warenabfall, mußte Dr. Warnke entgegengehalten werden, hängt auch von der Kaufkraft der Bevölkerung ab. Bezüglich der Klagen zur tschechoslowakischen Konkurrenz und zu den billigeren Frachtsätzen für tschechische Fabriken in Deutschland wurde darauf verwiesen, daß doch die deutschen Porzellanfabriken die tschechoslowakischen Kohlen, wie die Tschechen klagen, auch um 25 Proz. billiger erhalten. Dann hat sich die Qualität für Porzellan wesentlich gehoben bei gleichbleibender Arbeitslöhne und höheren Verkaufspreisen. Die Leistungen im allgemeinen stiegen beträchtlich zugunsten der Betriebe, und so vieles brachte den Unternehmern Vorteile, während die Arbeiterchaft den Nachteil hatte. Die Löhne müssen in ein besseres Verhältnis zu den Löhnen anderer Industrien gebracht werden, damit Arbeiter und Arbeiterinnen wieder daran denken können, ihre Arbeitskraft zu ergäßen. Die Arbeitszeit ist auch wieder so zu regeln, daß Überstunden nicht regelmäßige Arbeitszeit für's ganze Jahr nach Belieben des Einzelunternehmers werden dürfen. Wenn ferner der Kapitalmangel so groß sei, wie es Dr. Warnke hinzustellen beliebt, dann sei es unerklärlich, daß Fabriken in solchen Zeiten ihre Werte vergrößern können.

Nach diesen mehrstündigen Auseinandersetzungen der beiden Parteien vor dem unparteiischen Vorsitzenden konnte eine Verständigung zur Bildung eines Schiedsgerichts gefunden werden. Unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats Höppler trat dann das Schiedsgericht zusammen, an dem von der Arbeitgeberseite Dr. Bürge, Dr. Rod und Dr. Furbach und von der Arbeitnehmerorganisationen die Kollegen Griesbach, Karl und Fingerhut (christlich), später Fromm mitwirkten.

Diese Verhandlungen nahmen mehrere Tage in Anspruch. Bis zur Abfassung dieses Berichts lag das Ergebnis noch nicht vor. Wir werden in der nächsten Nummer darüber berichten.

Wo bleiben die Führer der Wirtschaft?

Die deutsche Wirtschaft war, nachdem sie sich die Kinder-schule ausgetreten hatte, im Zeitraum von kaum 40 Jahren schnell vorwärts gestürzt. Kamentlich seit Mitte der 90er Jahre herrschte ein fieberhaftes Tempo. Eine neue wirtschaftliche Großmacht erwuchs aus der Mitte Europas. In kurzer Zeit war das alte Industrieland, England, in der Produktion von Eisen und Stahl überflügelt. Bedrohlich und unheilverkündend rankte sich an dieser wirtschaftlichen Blüte ein militärischer Apart empor, scheinbar von der wirtschaftlichen Entwicklung getragen, in Wirklichkeit eine krankhafte Erscheinung, fähig und in der Lage, den Reim des Verfalls treibhausartig zu züchten und zur Katastrophe zu treiben. So ist es denn auch gekommen. Über die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands war trotzdem eine glänzende.

In jener Zeit gab es in Deutschland auch noch so etwas wie Wirtschaftsführer. Sie entsprossen dem unerschöpflichen jungfräulichen Boden eines nach Licht und Luft ringenden Volkes, wurden mit ihren Werken groß und genossen den Vorzug einer noch unvollkommen entwickelten ausländischen Konkurrenz gegenüber zu stehen. Die Krupp, Siemens, Mathias Stinnes, Dinnenthal, Hartott, Grillo waren zweifellos bemerkenswerte Talente. Sie schufen teilweise die Grundlagen, als Werkzeuge ihrer Zeit, von wo aus den deutschen Erzeugnissen der Weg zum Weltmarkt geöffnet werden konnte. In einer späteren Generation der Wirtschaftsführer sah man Männer wie Emil Kirckhoff, August Thyssen, Emil Rathenau, Georg v. Siemens, Karl Fürstenberg, die Mannesmanns, Robert Bosch, Albert Ballin u. a., die auf ihrem Gebiete zweifellos hervorragendes zu leisten in der Lage waren.

Die nun folgende Generation geriet in den Wahlstrom des Kriegeres. wurde von ihm mitgerissen, in verkehrte Bahnen gelenkt oder mußte auf blutigen Schlachtfeldern das Leben lassen. Die nachfolgende Generation vertiefte die Lebens zur Degeneration und zog im Nimbus des Nullenglanzes Denkschwärze und Untätigkeit groß, währenddessen in anderen Ländern mit fieberhafter Eile konstruktive und organisatorisch am Aufbau einer neuen Wirtschaft gearbeitet wurde. Es war die Zeit, wo folgende Worte Walter Rathenaus vollinhaltlich zuträfen: „Von nicht monopolistischen Unternehmungen pflegen nur solche Bestand zu haben, die auf dem Grundsatz der Masse beruhen, nämlich auf der Summierung einer großen Zahl kleiner Wirkungen. Diesen Aufbau haben sie mit jedem Organismus der Natur gemein, der gleichfalls aus der Häufung zahlloser Zellwirkungen sein Leben gewinnt. Ein Baum jagt durch die feinsten Verzweigungen seiner Wurzeln die Nahrung des Bodens, läßt sie durch die Zellketten seines Stammes zur Krone emporsteigen und verteilt sie auf Blätter und Früchte seines Geistes. Unternehmungen, die den mühseligen und langamen Ausbau dieses Organismus verschmähen, sind als vorübergehende Erscheinungen anzusehen und sollen demgemäß verwaltet und bewerket werden. Geschäftsleute, die ihre Stärke in Einzelleistungen und Geschicklichkeiten sehen, denen der Aufbau und die Pflege von Organisationen nicht zusagt, finden ihren eigentlichen Beruf als Vermittler und Akquisiteure.“

Es gibt in Deutschland unter den Leitern von Unternehmungen viele Leute, auf die das Prädikat „Vermittler und Akquisiteure“ zutrifft; aber sonst herrscht eine gähnende Leere auf der lebenden Galerie tüchtiger Wirtschaftsführer. Und dies gerade in einer Zeit, wo die Schwierigkeiten für die deutsche Wirtschaft

sich zu Bergen häufen und diese in ein vollständig verändertes Weltbild gestellt ist. Im Zeitalter der Werkzeugmaschine ist dies und nicht die von ihr hergestellten Waren zum Exportgut geworden, in allen Ländern neue Industrien aus dem Boden stampfend. Ein neuer Merkantilismus geht mit dem einher, der die Staaten voneinander absperrt und die Pfade des Welt Handels verschüttet. Der Krieg weckte und schuf in allen Ländern produktive Kräfte und ließ sie ins ungemessene emporsteigen. Die deutschen Exporteure begegnen einer schieren Konkurrenz. Den deutschen Waren fehlt die Billigkeit, trotzdem sie mit relativ niedrigen Löhnen hergestellt sind. Auf dem Gebiete der Massenfabrikation werden keine Vorbeeren zu erringen sein, desto erfolgreicher müßte der Weg wirklich erstklassiger Qualitätsarbeit beschritten werden.

Aber um all diese Schwierigkeiten zu überwinden, bedarf es neben einer intelligenten Hand- und Kopfarbeiterchaft Führerqualitäten. Männer, die das Zeug in sich fühlen, die im deutschen Volke schlummernden Kräfte zu mobilisieren. Wo sind die Männer, die die Krise der deutschen Wirtschaft zu bannen vermögen, wo sind die Wege, die aus dem Chaos führen sollen? Was man von den leitenden Kreisen der sogenannten deutschen Wirtschaft zur Milderung vorschlug, bewegte sich teilweise in den ausgefahrenen Gleisen, die wir seit Jahren kennen. Oder will jemand behaupten, daß die Forderung: Verlängerung der Arbeitszeit, niedrige Löhne, Verzicht auf jede Lohnhöhung so etwas wie geistreiche Gedanken in sich birgt? Von einem Hauch einer vorausschauenden Wirtschaftsführung ist darin nichts zu finden. Oder tritt diese zutage, wenn man die letzte Denkschrift des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zur Hand nimmt? Mit nichten! Auch sie kam über Allgemeinplätze wenig hinaus.

So ist der Mangel an vorausschauender Initiative fast überall zu spüren. Es mangelt im Unternehmerlager vor allem an Männern, die den Geist der neuen Zeit verstehen, der ein soziales Verständnis, ein Hineinfühlen in die Geistesphäre des erwachten vierten Standes verlangt. Diese Krise wird nur überwunden werden können durch Organisationswirtschaft. Durch eine Organisationswirtschaft, zu der es, wenn früher schon führende Kräfte am Werke gewesen wären, schon vor Jahren hätte kommen müssen. Aber diese Organisationswirtschaft braucht andere Kräfte als die alte. Sie braucht wirkliche Führer, die neu eingestellt sind. Männer, die wirtschaftliches Wirken und Wirtschaftsführung von sozialer Herrschaft zu trennen wissen; Männer, denen es Bedürfnis ist, mit Massen zu arbeiten, die wesentlich bewegt werden gerade durch Einsicht in den Wirtschaftsorganismus und die dadurch bedingte seelische Anteilnahme am Produktionsprozeß. So schreibt Georg Bernhardt in durchaus zutreffender Weise im „Magazin der Wirtschaft“.

Die breite Masse der Hand- und Kopfarbeiter bietet u. U. durchaus den Boden, aus dem Führer der Wirtschaft emporsteigen könnten. Wirklich fähige Köpfe aus den unteren Schichten werden an der Entfaltung gehindert, die Bildungsmöglichkeiten sind ihnen verschlossen. Leider geht das Stöhnen und Drängen der intelligenten Arbeiter- und Angestellten nicht nach oben sehr zaghaft vor sich. Man balgt sich in gewissen Kreisen um Titel. Ob jemand die Bezeichnung Diplom-Kaufmann, Diplom-Ingenieur oder Diplom-Volkswirt erhält, gilt vielen als wichtiger, als in der Entwicklung konstruktiver Ge-

bankten Vorzügliches zu leisten. Doch sind dies Nebensächlichkeiten, die im Charakter einzelner Volksteile begründet liegen. Im ganzen ist zu konstatieren, daß den unteren Volksschichten der Weg zum Industrieführer versperrt wird. Auch die Bildungsinstitutionen sind daran schuld, lassen diese es doch darauf beruhen, eine Menge tote Schulweisheit zu lehren, anstatt Männer der Praxis, feste Charaktere heranzubilden. Was eine natürliche Schule zu leisten vermag, steht man an der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Sie hat durch natürliche Auslese einen Stab von Führern aus den untersten Kreisen der Bevölkerung herauszubringen verstanden. Durch die Schule der Organisation, die das Mittel bildet, das Meer der Namenlosen nach Qualitätsmenschen abzufischen und sie auf verantwortliche Posten zu stellen.

Der deutschen Wirtschaft fehlt es nicht an Organisationen. Doch sind diese teilweise von ihrer selbst willen in die Höhe und Breite gewachsen, ohne Gutes zu vollbringen. Der Organisationsapparat der Wirtschaft ist überflüssig. Aufsichtsräte und Direktoren gibt es wie Sand am Meere und doch ist nichts von einer lebendigen Initiative zu verspüren. Im Gegenteil, die schweren Organisationskörper liegen wie Blei auf der Wirtschaft. Wo sind die Führer, die die von ihnen kontrollierten Organisationsgebilde der Industrie und des Handels, die Kartelle, Syndikate und Vereinigungen aller Art zu wirklich fruchtbringendem Leben erwecken? Die Wirtschaft braucht Organisationen, jedoch keine solchen, die hemmend wirken, sondern solche, die vorwärtsweisend den Weg öffnen, damit das deutsche Volk auf der Grundlage eines erhöhten Lebensstandards die Vorteile einer neuen Zeit durchschreitet. Hier sollen Wirtschaftsführer von Format in die Breite springen. Wo sind sie und wann treten sie in Erscheinung, um den Kampf gegen eine veränderte Welt aufzunehmen?

Das Volk muß sein eigener Führer sein. Auf dem Boden der Gewerkschaftsbewegung sammelt sich der arbeitende Teil der Wirtschaft, um von hier aus drängend und störend die Probleme der Lösung entgegenzutreiben, die die Führer des Unternehmertums nicht zu lösen imstande waren. Und unter Stoßen und Drängen soll das Mittel sein, die höchsten Leistungen auf der Gegenseite herauszulockern. Denn nur, wenn Hannibal vor den Toren steht, wenn die unter mangelnder Wirtschaftsführung leidenden Volksgenossen sich rüsten, gegebenenfalls selbst zu handeln, werden die Kräfte geboren, die die Wirtschaftsführung, gepaart mit sozialem Verständnis, in die Hand nehmen.

Geisteskultur und gewerkschaftliche Frauenbewegung.

Wirtschaftliches Glend wird die Arbeiterklasse auch geistig erniedrigen. Wir wissen: durch die Verelendung kommt kein Kampfesmut und Klassenaufrichtigkeit, weder materiell noch geistig. Die Verelendung lehrt nichts Vernünftiges und Gutes, vor allem nicht bei den arbeitenden Frauen.

Wenn wir vorweg die verheiratete Arbeiterin, ihre soziale Lage und die daraus entspringende geistige Einstellung hier umreißen, so ist das schon an sich ein Beweis für den wirtschaftlichen Notstand im Arbeiterfamilienleben, weil eben die verheiratete Frau, ohne Rücksicht auf Zahl und Alter der Kinder, mitverdienen muß. Ist der Lohn des Mannes genügend, so ist dann auch die Frau sicher geistig viel lebendiger eingestellt, und ein Drängen und Streben nach vollständiger Geisteskultur ist da.

Die verheiratete Fabrikarbeiterin mit einer Anzahl Kinder wird weniger Zeit haben für ein geistiges Höherwollen, wie jene Arbeiterin, die sich nur dem Familienleben widmen kann. Im letzten Fall muß der Lohn des Mannes, immer aber auch der Verdienst der erwachsenen Kinder, den Lebensanprüchen gemäß hoch sein. Daraus ergibt sich, besser gesagt es springt sichtlich ins Auge, ins Hirn, ins Denken, daß vor allem die Arbeiterfrau das allererste, ja, das lebendigste Teilnehmen daran hat, daß alle Familienmitglieder aktive Gewerkschaftler im modernen Sinne sind.

Die Gewerkschaft bringt und garantiert durch möglichst hohe Löhne und durch den Achtstundentag die materielle Vorbedingung und dann auch die Zeit zur geistigen Selbstkultur, zur geistigen Weiterbildung durch den Besuch von Vorträgen, Theatern, Konzerten und sonstigen geistigen Bildungsstätten. Die Mitgliedschaft bei beruflichen modernen Organisationen — also zentraler Richtung — ist eine erwiesene glatte Selbstverständlichkeit für alle Selbstverdienten, ganz gleich, sei die Arbeit geistiger oder körperlicher Art.

Für die ledige Arbeiterin ist ein den Verhältnissen entsprechender Lohn einfach Lebensnotwendigkeit und muß in den weitesten Fällen soviel bringen, um für die spätere Verheiratung häusliche Anschaffungen zu ermöglichen. In den meisten, vor allem kinderreichen Familien, ist der Kammerwagen der Arbeiterin ein Märchen, und erst im jungen Eheleben geht das Anschaffen des eigenen Haushaltes vor sich. Die uneheliche Arbeiterin wird aber nicht nur allein Mutter, sondern auch Erzieherin, geistige Beraterin ihrer Kinder im kommenden Arbeiterfamilienleben; sie sollte sich schon als ledige

Arbeiterin ein gewisses geistiges Rüstzeug anschaffen, damit es die spätere Arbeiterin besitzt, um es vorteilhaft und kulturbringend anzuwenden.

Bei klarem Durchdenken und logischem Gedankengang ist das Gesagte alles so einfach, so selbstverständlich, daß man kein Wort darüber verlieren brauchte. Allein die Eigentümlichkeitsliebe in der heutigen Gesellschaft sind für die Allwissenden so unantastbar, so geheiliget, daß für sie jeder ein Teufelskerl ist, der da predigt, die Arbeiterin habe ein menschlich natürliches Recht auf menschenwürdige Lebensverhältnisse, ganz abgesehen von den geistig kulturellen Gegenwartsfragen, die uns als Arbeiterklasse viel zu wenig und den anderen — im tiefsten Sinn den Arbeitnehmern — eigentlich gar nichts bringen, was echte Kultur ist, weil sich die Herren der Welt mit einer Seifenblasenkultur, mit scheinbarer, höherer, geistiger Einstellung abfinden.

Wir als Arbeiterklasse haben wenigstens eine wirkliche Kulturankunft. Diese, von uns gewollte Kultur im edelgeistigen Sinn braucht zur vollkommenen Sicherstellung ganz bestimmte geistige Übungen.

Neben wir von geistiger Selbstbildung, so denken wir zuerst an Tageszeitungen, Broschüren, Bücher. Dessenungeachtet geistige Übungen, Vorträge u. a. m. bieten ja die modernen Gewerkschaften im guten Kultursinn. Wir sind veranlaßt, ein Wort darüber zu sagen, was wir als organisierte Arbeiterklasse unter unserem Kultursinn oder Sinn für geistige Kultur eigentlich verstehen. Vorweg sei gesagt: wir wollen und betätigen uns auch für gesundheitserhaltende Körperkultur. Darüber referiert eine andere Stelle. Wir verstehen unter geistiger Kultur schlechthin alles Gute, Edle und Schöne im Geistesleben für alle die, die mit menschlichen Augen die schöne, wunderbare Welt sehen und mit tiefster, geistiger Inbrunst genießen wollen. Miteinander genießen, einander helfen, füßen, höher bringen, alle, alle, einer den anderen, Geschlecht zu Geschlecht, und immer streben nach Besseren, denn das Gute ist so ewig und immer wechselseitig wie alles Naturgeschehen. Unsere geistige Kultur ist also die unendliche Entwicklung, frei und ungebunden, froh und herzlich, tief gefühlt und ohne den Zwang der heutigen Rauschparagrafen. Unsere Kultur ist also einfach und natürlich, wie Mutter Natur selbst. Weil aber alle Geschöpfe in der Natur, vor allem jede Pflanze, jede Tierart, sich fest verbinden miteinander, um leben zu können, darum müssen wir uns als die Klasse Arbeiter ebenso fest verbinden.

Den einzelnen kleinen Vogel jagt, zwingt, erlegt das räuberische Käuzchen, den organisierten Schwarm von — sagen wir einmal — ordinären Spahen traut der Mäuser nicht. Was wir aber über der Tierwelt haben, ein vernünftiges, klares Geistesleben, das wollen wir in der Gewerkschaft pflegen und kultivieren, wenn auch der Kampf um die Fragenfrage, um Markt und Preis, an erster Stelle steht.

Dieses Thema über geistige Kultur kann nicht abgeschlossen werden, ohne danach zu sehen, welche Mittel die Arbeiterin, ledig und verheiratet, zu ihrer geistigen Selbstbildung anwenden. Da ist zuerst die Tageszeitung. Wer hat nicht schon auf den Vorhalt gehört, warum die Arbeiterin ausgerechnet eine Zeitung liest, abonniert, unterstützt, wo man alles lesen kann, nur die Unterwertigkeit der Arbeiterin nicht, wer hat da nicht gehört: Ach, der schöne Roman! Ähnlich oder noch schlimmer liegt es beim Bücherwesen. Was da als geistiges Kulturinstrument alles auf den Büchermarkt geworfen wird zum geistigen Schaden der Arbeiterin, ist einfach eine Kulturschande, so verlogen, geizt und ganz unmöglich sind die Frauenromane geschrieben. Da ist eine arme Bettelgattin, so rührend wie im Schundfilm; ein braver, vermöglicher Orgelman hilft ihr und wird gräßlicher Schwiegervater. Es gibt überhaupt nur Grafen und Prinzessinnen da und arme, aber märchenhafte ... Wälschermädeln, die ganz einfach durch die Bank internationale Filmköniginnen werden.

Ich habe der eigenen Ueberzeugung halber einen solchen Schundroman gelesen. Ughen, hu, hu, blutdürstiger Räuber, aber sauberer, hübscher Mensch. Fast in jedem Heft wird der frühere verheiratete Prinz — wegen einer armen Braut verstoßene Prinz — also so und so oft wird der Schundromanheld umgebracht und im 328. Heft feiert er erst seine Hochzeit. Wieder eine Prinzessin mehr, die aus dem Volke kam! Und mit solchen sentimentalischen, geistesverrückten Mädeln lassen sich brave Arbeiterinnen — verlohnen.

Fort mit solchen „geistigen“ Ramsch! Die Arbeiterin, das Arbeitermädchen packe geistig dort an, wo sie hingehört! zur Arbeiterklasse und zu den ehrlichen Arbeiterblättern, selbst dann, wenn man auf diese Art Zeitungsleute mit Gehreiden loschiebt, eben, weil sie das Volk geistig höher bringen, weil sie geistige Kultur im besten Sinne des Wortes bringen müssen. Müssen! Darum sei unser Gewerkschaftsblatt vor allem geistiges Kampfmittel. Daraus ergibt sich das Studium der täglichen Arbeiterpresse und als geistiges Unterhaltungsmittel das gute Buch. Ueber dieses wird im Arbeiterblatt oft genug referiert.

L. R.

Die Gewerkschaften und die Freizeit

Der Arbeiter ist nicht nur Arbeiter
Er ist vor allen Dingen Mensch.

In den Arbeitsplätzen der kapitalistischen Wirtschaft ist Raum für das Menschliche. Dort wird der Mensch nur seiner Arbeitskraft, nach seiner Leistungsfähigkeit geschätzt, allen Dingen nach seiner Mengenerleistung; im zweiten Sinne nach der Güte seiner Arbeitsleistung (Qualität).

Das Ideal des heutigen Unternehmers ist jedoch die Arbeitskraft, die bei größtmöglicher Güte auch die größtmögliche Menge leistet (fabriziert). Gleich den Wirkungsgraden der Schienen, den Umlaufziffern der Motoren, den Pferdestärken, die die Antriebskräfte sind auch die Leistung der „Belegschaft“ im „Betriebe“ zur rein rechenhaften Größe. Der kapitalistische Unternehmer arbeitet nicht mit Menschen, sondern mit „Arbeitskräften“. Der Mensch ist für ihn nur noch Arbeiter — bringt wirksames Glied eines mechanischen, vielseitigen Arbeitsprozesses.

Erst in seiner Freizeit darf heute der Arbeiter Menschlich sein. Um mehr Freizeit kämpfen die Gewerkschaften und die Arbeiterorganisierten Arbeiter — der Arbeiter. Unter „Arbeiter“ werden an dieser Stelle immer Arbeiterinnen, Jugendliche und Lehrlinge einbezogen. Denn ob weiblich oder männlich hat hier im Kampfe um die Freizeit nichts zu bedeuten, auch nicht der sogenannte „Beruf“ (Hilfsarbeiter, Arbeiter, Angestellter, Beamter). Und ebensowenig, ob die Freizeit auf tägliche, wöchentliche, monatliche, vierteljährliche oder jährliche Kündigung eingestellt ist.

Das Recht auf Freizeit ist ein allgemeines Menschenrecht.

Die Frage der Freizeit ist in der Nachkriegszeit aufs Neue mit der Wiederanfrischung der Volkskraft verknüpft worden. Kapitalistische Volkswirtschaft wurde durch Behörden und Beamte mit den verschiedensten Beweismitteln begünstigt, um die Leistungsfähigkeit des Volkes zu steigern. Die Arbeitskraft, geschont werden mußte, und die Hygieniker wiesen nach, daß die Krankheitsziffer durch Überarbeit gefährdend ansteigt, und daß die unterernährten Arbeiter mindestens ihre notwendige Freizeit haben müssen. Wiedererlangung der verbrauchten Arbeitskraft mußte reichende Freizeit gewährt werden. Eine neue Wissenschaft nach, daß die Arbeitsleistungen der Arbeiter in den letzten Arbeitsstunden verschiedene Größe haben, daß die neunzehnte Stunde im Arbeitstage nicht mehr so ergiebig ist, wie die ersten acht Durchschnittsarbeitsstunden. In ihrem eigenen Interesse haben dies sogar deutsche Industrielle begriffen und aus diesen Gründen Versuche des Achtstundentages gewagt. Aber nur aus diesen Gründen.

Der freie Gewerkschaftler kann diese Beweismittel würdigen und wird sie auch im täglichen Kampfe jederzeit verwenden. Aber seine Argumente sind das nicht. Für ihn der Achtstundentag, freier Sonntag und Sonnabendnachmittag und Ferien nicht nur unbedingt notwendige Möglichkeiten für den Aufnahmestunden, wie Vesperzeit, Mittagszeit und Nachtruhe. Der freie Gewerkschaftler kann nicht die Frage allein maßgebend sein: Mit welchen Mitteln wird die Wiederanfrischung der Arbeitskraft erreicht? Seine Aufgabe besteht nicht nur darin, Zeit zu schaffen, in der sich der Arbeiter wieder die Kräfte schaffend kann, die er am anderen Tage erneut in der Arbeit der kapitalistischen Unternehmers braucht, um seinem Arbeitspensum abzupressen, das er gegen Lohn geben muß.

Die freien Gewerkschaften haben eine hohe Aufgabe; denn zum Leben als Mensch, besonders als Kämpfer, braucht man Kraft. Die Aufgabe besteht darin, die Arbeiter durch ausreichende Freizeit (in der verschiedensten Form) die Möglichkeit zum Bewußtsein ihrer menschenwürdigen Lage im Produktionsprozess und ihres Ausgeschiedenseins der Wirtschaftsführung bekommen. Dies kann aber nicht durch geschriebene durch auflärende Schriften und Vorträge, die müden Arbeiter nach Beendigung ihres Tageswerkes geben werden. Damit ist gewiß etwas getan. Aber nicht genug. Arbeiter muß auch einmal herauskommen aus dem enghemelten Kreis, der arbeiten, essen, schlafen heißt. Dazu aber braucht der Arbeitermenschen Zeit.

Es ist eigentlich eine alte Erfahrung, daß durch fundierte Vorträge oft nicht erklärbar wird, was gewissermaßen mit der Schläge durch persönliche Anschauungen vermittelt wird. Das ist auch gewöhnlich der vielgereifte Intellektuelle im Leben überhaupt allen übrigen Menschen voraus. Nicht nur dem Arbeiter allein — auch dem Schulgelehrten. Bildung ist eben Wissen allein, sondern vor allem Anschauung und Erfahrung. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen findet nur die Freizeit des ausreichenden Urlaubs, ja, schon der freie Sonnabendnachmittag, in Verbindung mit dem freien Sonntag, eine besondere Bedeutung. Sie sollen dem Arbeiter die Möglichkeit geben, dem eingegengten Lebens- und Denkraum, Arbeit — Nahrung, Wohnung, herauszukommen zu umfanglicherem Denken, Schauen einer größeren Welt.

Religion und Gewerkschaftskampf.

Von Dr. Gustav Hoffmann.

Ehe die sozialen Kämpfe in Deutschland entstanden, hatten sie in Frankreich wie in England bereits eingesetzt. Frankreich und England waren die Länder, in denen sich die beginnende Industrialisierung zuerst zeigte und in denen darum auch zuerst der herrschenden Ideologie der Jahrhunderte eine neue Philosophie der sozialen Tat gegenübertrat.

Seitdem rangen miteinander der Gedanke, die Menschheit durch Erziehung und Erbauung zu entwickeln, und der Gedanke, die Welt durch soziale Gestaltung vorwärtszubringen.

Je mehr dieser Gedanke der sozialen Gestaltung der Welt wuchs und je mehr er die erteile Ideologie damit bedrängte, um so mehr bequeme diese sich, auch den sozialen Gedanken wenigstens als reformistisches Problem in sich aufzunehmen.

Ursprünglich hatte die Philosophie nicht die Spur eines Reformistisches für soziale Aufgaben. Als Felicité de la Fontaine im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Frankreich aus einer der christlichen Ethik soziale Pflichten aufzuerlegen suchte, um damit dem beginnenden sozialen Drogen des Volkes entgegenzukommen, da wurde sein Buch vom Papste verboten. Das erste der englische Geistliche Charles Kingsley am Abend des 22. Juni 1851 vor den Arbeitern, die zum Besuche der ersten Weltausstellung nach London gekommen waren. Er hielt die Predigt „Die Weisheit der Kirche an die Arbeiter“ hielt, da wurde diesem Geistlichen die ethische Predigt jenseits sozialen Geistes vom Bischof von Exeter verboten.

Erst die zunehmende Bedeutung, die der soziale Wille der durch die wachsende Industrialisierung immer mehr proletarisierten Volkes erlangte, erzwang der Ethik ein soziales Gesicht, und von jenem Gesicht war die soziale Bewegung auf die Philosophie im vorigen Jahrhundert, daß sie die Individualität der vorherigen Jahrhunderte in eine Sozialethik zu wandeln imstande war. In dieser regie sich noch einmal bedeutend die Individualität der vergangenen Jahrhunderte. Das philosophische Wesen des 19. Jahrhunderts hat aber eine soziale Tendenz. Wenn sich die Bewegung im Volke, die in der sozialen Welt der wirtschaftlichen Lebens die letzte Konsequenz erkannte, auch von der reformistischen sozialen Auffassung der Philosophie unterrichtet, so ist es doch immerhin überaus lehrreich und bezeichnend, daß der Jahrhunderte alten Individualität durch die soziale Bewegung des Volkes eine Sozialethik zu folgen vermochte.

Diese Tatsache kennzeichnet die engen und festen Zusammenhänge zwischen Wirklichkeit und Geistigkeit, zwischen Wirtschaft und Sittlichkeit. Sie beweist uns, daß auch die Geistigkeit aus der Wirtschaft heraus revolutioniert wird, und daß es unwissenschaftlich ist, zu glauben, das geistige und sittliche Leben ginge neben dem wirtschaftlichen Leben her, von ihm beeinflusst.

Die Sozialethik des vergangenen Jahrhunderts ist ein Produkt des sozialen Lebens des Jahrhunderts, welches klar und deutlich erkennen läßt, daß die lebendige soziale Wirklichkeit auch in Zukunft die geistige Entwicklung gestalten beeinflussen wird. Und wie im vergangenen Jahrhundert die Ethik vor der sozialen Wirklichkeit geformt und gebildet wurde, so wird das 20. Jahrhundert, in dem wir leben, auf diesem ethischen Wege weitergehen und die Religion umwandeln zur neuen Sozialethik.

Es regen sich schon die ersten Reime des neuen sozialen Lebens. Wie bei jedem neuen Werden, so zeigte sich der Umbruch auch hier zunächst in einem Unbefriedigtsein mit der alten Ueberlieferung. Das schaffende Volk fand in der alten Religion seiner Jugend nicht den sozialen Geist, den es suchte und wollte, und darum lehnten weite Massen die alte Religion überhaupt ab. Diese Ablehnung wurde durch die naturwissenschaftliche Auffassung der letzten Jahrzehnte noch bestärkt.

Aber diese negative Tendenz konnte auf die Dauer nicht befriedigen. In allem Lebendigen steckt Schöpferkraft. Anders könnte keine Entwicklung sein, und so brängte das soziale Leben nach neuer sozialer Religion.

Die Gewerkschaftsbewegung stand dieser Entwicklung bewußt fern. Sie wollte neutral sein. Sie hatte ihre besondere schöngeistige Aufgabe. Und doch füllte sie durch ihr kämpferisches Wesen das in der geistigen Schöpferkraft mit neuem Gehalt. Sie schaffte Kämpfer. Sie hatte Menschen nötig, die im Vollbewußtsein ihrer Kraft standen. Menschen, die sich auf sich selbst verlassen. Menschen, die sich dessen wohl bewußt waren, daß in ihrem Willen ihres Schicksals Sterne sind.

Aus uns heraus die neue Welt! Das Große, das Schöpferische, das Gestaltende, Herrliche, es ist in dir, du bringst es ewig hervor.“ Der große Sinn der Welt erreicht aus uns, aus unserer Kraft, aus unserer vereinten Kraft heraus allein seine Erfüllung!

So lebt in dem schaffenden Menschen trotz aller drückenden Not ein Suchen und Drängen und Stürmen. Religion ist „Ver-

bindung“. Ja, Verbindung mit dem Lebten. Mit dem Großen und Unendlichkeit und Ewigkeit. Mit dem großen Gedanken, der in aller Entwicklung vorhanden ist. Und der seinen Träger in uns.

Das soziale Leben hat uns alle bewußt werden lassen und Kraft, unserer Persönlichkeit. „Nenne es dann, wie du wünschst! Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich hab keinen Namen dafür! Gefühl ist alles.“ (Faust.) Aber es ist in uns. Bisher wurde Religion zermahlen in den Maschinen. wurde vom Golde erstickt. Jetzt hebt die alte Ordnung — alle dem! Sie wankt. Der Mensch wird sich seiner Größe seiner Bedeutung bewußt. Er wird sich bewußt, der Träger sein der großen Sittlichkeit, die da ringt in allem des Menschen. Ist der Kämpfer zum Heiligsten. Aus ihm und nur aus ihm kann alles Beste und Schönste werden.

Und diese großartige neue Auffassung von der eigenen Revolutioniert alles geistige Leben, so wie die soziale Wirklichkeit des vergangenen Jahrhunderts die Sozialethik gebildet hat, zwingt auch die Träger der alten Geistigkeit zur Erfassung, sowie die soziale Wirklichkeit die alten philosophischen Hirne geschmiebet hat. Die freie Menschenseele zum Mittelpunkt der ganzen neuen Geistigkeit. Und sie ist Kern, der nicht nur das alte Erleben zum neuen schönen Sonnen glauben sprengt, sondern der auch ein schwellender Bündnis zur durchgreifenden sozialen Revolutionierung des Lebens im Sinne der neuen, werdenden, großartigen geistigen Auffassung von der Welt.

Geschrieben. Der Glaube und die Liebe waren einst Paar und führten die glücklichste Ehe. Eines Tages sprach Glaube: „Ich muß wandern, ich muß mich über die Erde breiten,“ und die Liebe bat: „Nimm mich mit.“ Er aber widerte: „Das kann nicht sein. Ohne dich bin ich stärker, als ich der Heil.“

Er ging und verirrete sich unterwegs in Nacht und Finsternis, und als er heimkam, erkannte die Liebe ihn nicht wieder, so sehr hatte er sich verändert — auch gegen sie. hatte ihre Macht über ihn verloren.

Seitdem wendet er sich gar zu oft von ihr ab. Finden sich flüchtig zusammen, geschieht es nur, um sich bald wieder trennen.

Ihr Bund war Segen, ihre Uneinigkeit ist Fluch, und Menschenkinder fühlen ihn schwer.

(Marie von Ebner-Eschenbach, Parabeln und Märchen)

Man hat der Arbeiterschaft immer den Vorwurf des nur erzielten materialistischen Denkens gemacht. Die Auffassung Arbeiter über Wirtschaft, Staat und Gesellschaft wurde von gerlicher Seite immer als willkürlich, konstruiert und als gewalttätig bezeichnet. Daß dies Denken aber in der Materialierung und Mechanisierung, in der Konstruiertheit und Rechenbarkeit der Maschinen, Wertpapiere, Kontoren und Verfassungen geworden ist, will niemand wahr haben. Ein Wunder ist es, wenn sich in dieser Atmosphäre die im Arbeitsmenschen räumlich vorhandene natürliche und organisierte Begriffsfähigkeit nicht umgebildet hätte nach den vorgeschriebenen Bedingungen. Wertvolle menschliche Regungen sind in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen erstötet worden, weil sie für die Produktion unvorteilhaft waren. Jahre- und jahrzehntelange entseelte, mechanische Arbeit mußte in der Arbeiterschaft geistige Umschichtungen und Ausgleichs schaffen. Daran ist auch das Streben der Arbeiterschaft, die kapitalistische Wirtschaftsordnung und Produktionsweise umzuformen, erwachsen. Die Einfügung in die heutige Wirtschaft (mit mehr oder weniger Widerwillen beim Einzelarbeiter) ist nicht nur dadurch wieder gefährdet, daß der tarifliche Lohn erkümmert werden Sie scheitert am Menschen, der sich doch nur bis zu einem gewissen Grade durch die Eigenart der kapitalistischen Produktionsweise verewaltigen läßt.

Darum muß die gewerkschaftliche Bildungsarbeit vor allen den selbstbewußten Menschen im Arbeiter als erste Aufgabe und zum Ziele haben. Das Persönlichkeitsbewußtsein wird vor allem durch Bewußtsein der eigenen qualitativ hochwertigen Arbeitsleistung. Dann durch die Sicherung und den Rückhalt an der gewerkschaftlichen Organisation. Besonders aber durch die sichere und nützliche Bildung — im Sinne von Wissen, Anschauung, Erfahrung. Nicht minder ist das Persönlichkeits- und Gemeinschaftsgefühl zu veranschlagen, das durch soziale und gewerkschaftliche Betätigung erwächst. (Arbeiten mit gleichgesinnten, gleichgerichteten Genossen, bildet außerdem erst den Sinn wahre Demokratie.) Gesundheit, Körpergefühl, sportliche Übungen, Verbundenheit mit der Natur — der (soziale Weltanschauung) sind weitere Momente zur Persönlichkeitsbildung.

Der selbstbewußte Arbeiter ist es, der in der kapitalistischen Produktionsweise aus der Rolle des Untertanen zur Mitbestimmung bringt, der nach seiner Bedeutung in der Wirtschaft nach Recht verlangt. Die selbstbewußte Arbeiterschaft ist es, die wir zur demokratischen Wirtschaftsführung heranbilden müssen, soweit sie nicht aus den Gegebenheiten sich dazu findet.

Die gesamte Bildungsarbeit der Gewerkschaften hat diese Arbeit zur Voraussetzung.

Berufswahl — eine Entscheidung für das Leben.

W. G. Einen Beruf ergreifen, heißt eigentlich: berufen. Ausgenommen für wenige Menschen gilt dieser Begriff nicht mehr. Die Berufung des Menschen besteht heute im Verleihen seiner Arbeitskraft gegen Entgelt, zur Fristung des Daseins. Berufsleben hat eine ungeheure Spezialisierung und Vertiefung in sich. Maschinen ersetzen menschliche Fertigkeit. Monotonität der Arbeit erstötet selbständiges Denken. Die Maschine ist dem Menschen statt zum Segen zum Fluch, wenn nicht gar zum Unheil geworden. Ein furchtbarer Verschleiß der Arbeitskraft ist eingetreten. Früher als heute wird der Arbeiter als nicht mehr geeignet aus dem Produktionsleben ausgeschaltet. Eine lähmende Absatzstörung verminderte Kaufkraft hemmen überdies die volle Entwertung der Warenherstellung.

Das ist die Situation, die der junge Mensch vorfindet, wenn die Schulbank verlassen, ins Berufsleben eintritt. „Was ich werden“, ist die Frage, die ihn bis ins Innerste erregt. Diese Frage der Berufswahl gestaltet sich immer weniger, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil der junge Mensch nicht mehr zurechtzufinden vermag in dem Wirrwarr des Berufslebens. Die moderne Berufsberatung mit psychotechnischen Prüfungen ist eine schätzbare Hilfe. Ein Mangel jedoch besteht. Der junge Mensch, der sich zudem in den stärksten Entwicklungsstadium befindet (Pubertät), kann noch gar nicht Sicherheit sagen, für welchen Beruf er Eignung und Neigung verspürt.

In einem lehrreichen Aufsatz von Prof. Fischer-München über den neuen Zeitschrift „Jugend und Beruf“ werden die Ursachen untersucht, die zur Berufswahl führen. Prof. Fischer scheidet drei Stadien des Berufsgebendens, indem er die Wünsche gliedert in Berufsneutralität (Kindheit), Berufsexperiment (Jugendjahre), Berufsausscheidung (Jugendalter). Das Kind hat keine bestimmten Vorkenntnisse, es ahmt dem Erwachsenen nach, steht also dem Beruf neutral gegenüber. Circa vom 13. bis 17. Jahre experimentiert der Jugendliche, d. h. er tastet im erwählten Beruf, in sich vielfach die mangelnde Befähigung heraus. Erst in der letzten Periode der Berufsreise (18 bis 21 Jahre) läßt bestimmt erkennen, wofür der Jugendliche sich eignet und wohin seine Neigung ihn weist.

Diese Feststellungen zwingen zu der Forderung, den Zeitraum der Berufsberatung hinauszuschieben. Die Schulzeit danach eine Verlängerung erfahren. Damit verbunden eine Umstellung des Schulunterrichts erforderlich. In bezug auf die Berufsberatung ist der Jugendliche mit der Berufsberatung vertraut zu machen, indem er hierher hinführen kann. Dann wird auch der Berufsberater klar sagen können, für welchen Beruf erkennbare Neigung und Eignung des Jugendlichen zu realisieren sind. Für die Berufswahl eines längeren Schulunterrichts in Werkklassen ist es, daß eine Anzahl größerer Unternehmen eigene Werkstätten errichtet haben, in denen der Lehrling mit den Anforderungen des Berufs vertraut gemacht wird. Daß mit der Veranschaulichung dieser Forderungen eine Umstellung des gesamten Schulunterrichts zu erfolgen hat, ist eine Selbstverständlichkeit. Sicherlich wird die Forderung, verlängerte Schulzeit und Umstellung des Unterrichts nicht so schnell durchgeführt werden können. So sind Eltern und Erzieher mehr und mehr gegen, die Berufsberatung in Anspruch zu nehmen. Auf jeden Fall darf eine Zufallsberufswahl vorgenommen werden. Soll der Wille der Eltern nicht maßgebend sein, um den Beruf für das Kind zu bestimmen. Im Gegenteil, der Jugendwille entscheidet für seine künftige Lebensgestaltung, für den einer glücklich getroffenen Berufswahl vieles abhängt.

Frauen und die Gewerkschaftspresse.

So sehr auch die Presse bei deutschen Gewerkschaften, wie gegeben muß, zur großen Erregung, befreit ist, flüchtig und allem aktuell zu sein, so ist doch leider der Zustand zu verurteilen, daß sie nicht von allen Mitgliedern gelesen wird. Was eine Tageszeitung nicht gibt: die Reichweite, das gibt es, heißt gesagt, bei der Gewerkschaftszeitung. Noch viel größer zählen Frauen zu den Lesern der Verbandsblätter. Dieser liegt in erster Linie an den Mitgliedern selbst, da sie Frauen nicht auf den scheinbar trockenen und doch so lebendigen Stoff der Gewerkschaftszeitungen aufmerksam machen. Wer Gewerkschaftszeitungen zu lesen versteht und dies regelmäßig tut, das Wohl und Wehe der Berufskollegen und der gesamten

hand- und koppararbeitenden Klasse allwöchentlich in so plastischer Weise an sich vorüber ziehen läßt und daran tätigen Anteil nimmt, der wird nie seine Verbandszeitung ungelesen an den Nagel hängen. Darüber hinaus wird dieser Kollege auch die weiblichen Mitglieder der Familie auf diese Lesart aufmerksam machen. Erfolgreich befreit durch besondere Artikel oder durch einen speziellen Teil an die Frauen heranzukommen, sind jene Verbandsblätter, die an große Teile weiblicher Mitglieder gehen. Der Erfolg dürfte hier nicht ausbleiben. Andere versuchen, durch feuilletonistische Artikel zum Lesen anzuziehen. In letzter Zeit begegnen wir nun den Versuch, durch Frauenbeilagen das Gehirn der Frau zu erobern. So hat die „Allgemeine Deutsche Beamten-Zeitung“ schon seit einem halben Jahr eine besondere Frauenbeilage. Gerade dieses Organ, das ein schwieriges Menschenmaterial zu bearbeiten hat, dürfte die Früchte seiner Aufklärungsarbeit bald zu spüren bekommen. Die „Deutsche Werkmeister-Zeitung“ wandelt in denselben Pfaden. Auch sie hat sich eine Beilage, die „Frau Meisterin“, zugelegt, obwohl der Werkmeisterverband wenig oder gar keine weiblichen Mitglieder haben dürfte. Vor uns liegt die „Frau Meisterin“, Nr. 2 (der Titel mag wohl die besondere Einstellung der Werkmeister betriebsfremden). Sie umfaßt acht Seiten und bringt neben einem Beitrag der Genossin Gertrud Hanna: „Die Frauen und die Gewerkschaften“ Artikel verschiedener teilweise ganz aktueller Natur. Man kann eine Organisation beglückwünschen zu einem solchen vielversprechenden Versuch, die Frauen der Mitglieder in das Geistesleben der Gewerkschaftsbewegung hineinzuziehen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese Beispiele Nachahmung finden würden. Darüber hinaus sollten alle Gewerkschaftsmitglieder nicht nur selbst zu fleißigen Lesern ihrer Gewerkschaftspresse werden, sondern auch ihre Frauen auf diese aufmerksam machen. Der Versuch wird sich lohnen und reiche Früchte tragen. Aufatmen würden vor allem die Beitragskassierer, die bei jedem Gang des längeren auseinandersehen müssen, wie notwendig der Beitrag ist, der für die Organisation entrichtet werden muß. Auch in der Aufklärung der Frau liegt ein großes Stück Zukunft. Und was kann dazu besser geeignet sein, als die Presse der Gewerkschaften, wo sich der gewaltigste Befreiungskampf widerspiegelt, der je von einer Klasse ausgefochten wurde.

Die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher des zentralen Eigentums vieler in das massenhafte Eigentum weniger, daher die Expropriation der großen Volksmasse von Grund und Boden und Lebensmitteln und Arbeitsinstrumenten, diese furchtbare und schwierige Expropriation der Volksmasse bildet die Vorgeschichte des Kapitals.

Sie umfaßt eine Reihe gewalttätiger Methoden, wovon wir nur die epochenmachenden als Methoden der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals Rebus passieren lassen. Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit schonungslosem Vandalismus und unter dem Trieb der inamanten, schmutzigen, kleinlichst gehässigen Leidenschaften vollbracht. Das selbst erarbeitete, sozusagen auf Verwahrung des einzelnen, unabhängigen Arbeitsindividuum mit seinen Arbeitsbedingungen beruhende Privateigentum wird verdrängt durch das kapitalistische Privateigentum, welches auf Exploitation fremder, aber formell freier Arbeit beruht.

Karl Marx (Das Kapital).

Schafft Arbeit!

Wenn beinahe zwei Millionen Menschen ohne Beschäftigung sind, dann bedarf es keiner Ueberlegung, wo die flüchtigen Geber am besten anzulegen sind. Dann müssen alle jene Projekte in Angriff genommen werden, die geeignet sind, großen Massen Beschäftigung zu bieten. Und da möchten wir auf verschiedene Vorschläge verweisen, die von den Arbeiterorganisationen früher schon gemacht wurden. Wenn schon nach Meinung der Unternehmer Millionenbeträge aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge, Krankenkassen, Reichs-, Staats- und Kommunalkrediten flüssig gemacht werden sollen, dann müssen diese produktiv angelegt werden. Hier käme der Straßenbau in Betracht, sind doch die deutschen Straßen teilweise im schlechten Zustande. Kanalbauten könnten dem folgen, wobei wir an den Hansakanal erinnern möchten. Und dann der Wohnungsbau in seiner ganzen Vielgestaltigkeit. Hier könnte man zunächst eine große Anzahl ungelerner Arbeitskräfte unterbringen, auch Sacharbeiter fänden Beschäftigung. Dadurch würden neue Arbeitsmöglichkeiten in den verschiedensten Industriezweigen geschaffen. Wir erwähnen nur einiges. Der erhöhte Bedarf an Eisenorten aller Art gäbe der Eisen- und Metallindustrie Beschäftigung. Mehr braucht Kohle und Holz. Dadurch würde auch der Bergbau eine Belebung erfahren. Die Verwendung von Kalk und Zement würde diese Betriebe in Märgung setzen und dem Bergbau ebenfalls Beschäftigung zuführen. Die verstärkte Förderung des Bergbaues würde Bestellungen an die Maschinenindustrie und andere Gewerbebranche nach sich ziehen. Sandgruben, Steinbrüche usw. bekämen Beschäftigung. Kurzum, es könnte so eine wirkliche Belebung des Arbeitsmarktes erfolgen. Zwar wäre damit noch keine Hochkonjunktur erreicht, aber ein Anfang einer erheblichen Verbesserung wäre gewiß zu verzeichnen. Wenn dann die interessierten Industrien sich sachgemäß einstellen, nach Möglichkeit für eine rationelle Produktion sorgen, dann könnte es nicht allzuweit sein, zu gesünderen Verhältnissen zu kommen. Deshalb schafft Arbeit!

Die Diskontermäßigung.

Der Zentralausschuß der Reichsbank hat in seiner Januar-Sitzung die Herabsetzung des Diskontsatzes auf 8 Proz. und des Lombardsatzes auf 10 Proz. beschlossen. Damit haben die Befürworter einer Ermäßigung des Zinssatzes in Deutschland einen recht wichtigen Sieg errungen.

Die Herabsetzung des Zinssatzes war durch eine Reihe von Umständen schon seit geraumer Zeit geboten. Der Zinssatz Deutschlands liegt ungefähr 4 bis 5 Proz. höher als der Zinssatz der wichtigsten Industrieländer, die mit Deutschland auf dem Weltmarkt konkurrieren. Dadurch wird die deutsche Warenexportjahre vorbelastet, was wieder in einem überhöhten Exportpreis zum Ausbruch kommen muß. Da die deutschen Firmen durchweg gezwungen sind, in vielen Fällen recht hohe Kredite in Anspruch zu nehmen, war die Aufrechterhaltung eines überhöhten Zinssatzes auf die Dauer nicht möglich. Früher oder später muß die nötige Angleichung des deutschen Diskontsatzes an den Diskontsatz der wichtigsten Industrieländer der Welt erfolgen.

Die Gegner einer Diskontermäßigung begründeten ihre Ansicht immer damit, daß der hohe Zinssatz in Deutschland ausländisches Kapital für unsere Wirtschaft heranziehe. Diese Begründung ist nicht ganz einwandfrei. Die verschiedenen Auslandsanleihen haben bewiesen, daß die ausländischen Kapitalisten größeren Wert auf die Sicherheit des nach Deutschland verlichene Geldes als auf den hohen Zinssatz legen. Im übrigen dürfte die Periode der Auslandsanleihen für Deutschland abgeschlossen sein. Es kommt in Zukunft darauf an, die z. T. kurzfristigen gegebenen Kredite in langfristige Kredite zu verwandeln.

Gewicht wird dabei darauf zu legen sein, daß Leihgeld möglichst billig zu erhalten. Eine Weisung wird dabei der heruntergesetzte amtliche Diskontsatz von Bedeutung sein.

Wir wissen, daß angeht die gegenwärtigen Wirtschaftslage in Deutschland Neigung und Gefahr besteht, den verbilligten Kredit zu mißbrauchen. Diese Gefahr muß von Anfang an unterbunden werden. Weiter empfiehlt es sich für die Reichsbank, die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages vorgebrachten Forderungen zu berücksichtigen. Sie sehen vor allen Dingen vor, daß Kredite nur in solchen Fällen gegeben werden, wo sie volkswirtschaftlich gerechtfertigt sind. Das ist ein Gebot, das sich eigentlich im Interesse der Ueberwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise von selbst versteht. Auch in Unternehmerkreisen setzt sich diese Ansicht immer mehr und mehr durch. So wird im Monatsbericht des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten festgestellt, daß der der deutschen Wirtschaft zur Verfügung stehende Kredit in seinem Umfange durchaus genüge, wenn eine richtige Kreditverteilung nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen wird.

Im Anschluß an die Ermäßigung des Diskontsatzes der Reichsbank hat man in weiten Kreisen eine ganz erhebliche Zinsermäßigung der Privatbanken erwartet. Diese Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Die privaten Banken haben sich damit begnügt, den Zinssatz ebenfalls nur um 1 Proz. herabzusetzen. Da man Haben- und Sollzinsen in gleichem Umfang erniedrigt hat, ist die Gewinnspanne für die Banken durchweg gleichgeblieben, während die Produktion nach wie vor unter den unerträglichen Lasten der hohen Zinsen und hohen Provisionen leidet.

Natürlich ist die Deutlichkeit mit einer derartigen Regelung der Zinsfrage nicht einverstanden, und das nächste Ziel muß sein, die Privatbanken in kürzester Zeit zu einer weiteren Herabsetzung des Diskonts zu zwingen.

Die Ansteckungsfähigkeit der Tuberkulose.

Ueber dies wichtige Thema macht der Generalsekretär des deutschen Zentralausschusses zur Bekämpfung der Tuberkulose, Generaloberarzt Dr. Helm, in der „Deutschen Krankentasse“ u. a. folgende Ausführungen:

Die Erkenntnis der Ansteckungsquellen und der Ansteckungsweg haben uns auch die Mittel zu ihrer Verhütung in die Hand gegeben. Wenn wir den Auswurf des Tuberkulösen beschränken, so kann er keine Ansteckung mehr hervorrufen; und wenn wir den Tuberkulösen dazu abhalten, daß er seine Umgebung nicht anhaftet, sondern sich beim Husten abwendet und das Taschentuch vorhält, so werden keine Hustentröpfchen versprüht, die einen in der Nähe befindlichen Menschen gefährden könnten. Die Tuberkulose ist lediglich deshalb so verbreitet in unserem Volk, weil diese einfachen Verhütungsregeln noch nicht allgemein bekannt sind und infolgedessen meistens außer acht gelassen werden. Durch Aufklärung über die Ansteckungsgefahr bei der Tuberkulose, durch sorgfältiges Auffaugen und Desinfizieren des Auswurfs und durch Verhinderung des Anhaftens oder Anhaftens können wir eine Weiterverbreitung der Erkrankung von dem Kranken auf seine Umgebung mit Sicherheit verhindern. Daß diese Verhütungsmethoden in einem Lungenklinikum auf das peinlichste durchgeführt werden, ist etwas durchaus Selbstverständliches. Unsere Heilanstalten und Sanatorienleiter haben von jeher neben der Krankenbehandlung ihre Hauptaufgabe darin gesehen, Erzieher des Volkes zu sein, d. h. den vielen Kranken, die in stetem Wechsel durch ihre Anstalten gehen, alles das mitzuteilen und durch immer wiederholte Belehrung einzuprägen, was sie zum Schutze ihrer Umgebung und zur Erhaltung ihrer Gesundheit von der Tuberkulose wissen müssen. Man kann deshalb mit Zug und Recht sagen, daß die Ansteckungsgefahr hinsichtlich der Tuberkulose nirgends geringer ist, als in einer Lungenheilstätte, und daß die Ursachen einer solchen Ansteckung infolge der ihnen vom ersten Tage an zuteil werdenden Belehrung weit ungefährlicher sind als die außerhalb der Heilstätte lebenden Lungenkranke, die oftmals ihren Zustand gar nicht kennen und die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen teils aus Unwissenheit, teils aus Gleichgültigkeit vernachlässigen.

Für Ueberträgliche, die immer, wenn sie von Bazillen hören, auch die Ansteckungsgefahr für unvermeidlich halten, möchte ich noch die Bemerkung einschalten, daß Tuberkulosebakterien zwar im geschlossenen Raume, zumal an dunklen Stellen, längere Zeit lebensfähig bleiben können — so erklärt sich vielleicht manchmal eine Wohnungsinfektion — aber im Freien an Stellen, wo Sonne und Wind hinkommen, durch Ausstrahlung schnell abtötet werden. Es entsteht also durchaus nicht gleich eine Ansteckungsgefahr, wenn wirklich einmal ein Tuberkulöser — entgegen der ihm erteilten Weisung, stets sein Spuckgefäßchen zu benutzen — auf der Straße oder auf dem Waldspaziergang auf den Boden spuckt. Auch über das Umherfliegen der beim Husten mit den sogenannten Hustentröpfchen versprühten Tuberkulosebakterien darf man sich keine übertriebenen Vorstellungen machen. Es ist durch sorgfältige Untersuchungen festgestellt, daß diese Tröpfchen, die klein und für gewöhnlich unsichtbar sind wie fein verteilter Wasserdampf, zwar kurze Zeit — in der Regel nur Minuten oder Bruchteile von Minuten — in der Luft schweben können, daß sie aber nicht weiter als bis auf Umränge von dem Kranken versprüht werden, so daß selbst bei dem unvorsichtigen Kranken, der, ohne das Tuch vorzuhalten, freiweg hustet, eine Ansteckungsgefahr nur in unmittelbarer Nähe besteht.

Wirtschaftliches.

Geldmarkt und Wirtschaftskrise. An der Börse gibt es Geld wie Heu. Das sogenannte Börsengeld wird in Massen angeboten. Die Reichsbank, die Seehandlung und die Reichskreditgesellschaft erklären sich teilweise nur zur zinslosen Vereinnahmung von Geld bereit. Die Reichsbank hat den Wechseldiskont von 9 auf 8 Proz. herabgesetzt. Eine Diskontermäßigung wäre in normalen Zeiten das Zeichen einer guten Konjunktur. Angelehrt könnte man das Angehen der Geldlage in Amerika und England als ein Zeichen herannahender Krisen betrachten. Die normalen Maßstäbe darf man bei alledem natürlich nicht aussetzen. Immerhin ist in Deutschland Industrie und Landwirtschaft nach langfristigen Geldern. Mit dem Wirbelwind an der Börse ist ihnen nicht gebietet. Betrachtet man im Zusammenhang mit dem Geldmarkt unsere Produktionsziffern, dann ist wirklich kein Anlaß, die Krise mit übertriebenem Pessimismus zu betrachten. Vielleicht dürfen wir mit Zug und Recht hoffen, daß der Tiefstand der Krise erreicht ist.

Soziales.

Die Arbeitslosigkeit stieg um weitere 18 Prozent. In der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1926 stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenversicherung von 1.497.516 auf 1.762.005. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger betrug von 1.335.943 auf 1.550.706, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 161.573 auf 211.299. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige) ist von 1.821.590 auf 2.092.958 gestiegen. Die Steigerung der Zahl der unterstützten Erwerbslosen in der zweiten Hälfte des Dezember 1925 hatte rund 435.000 oder 40 Proz. betragen. Karl Schöne, aus der Familie Raffke, äußerte sich in seiner nächsten Umgebung: die Erwerbslosen nehmen ab! Stimmt! An Gewicht, aber nicht an der Zahl.

Vermischtes.

Die Herren Syndikus verlangen längere Arbeitszeit. Es ist kein Geheimnis, daß die Beauftragten der Unternehmer, vor allem die Herren Syndikus, päpstlicher als der Papst selber sind. Manchmal legen diese Herren scharfmacherische Klären an den Tag, daß man auf dem ersten Blick im Zweifel ist, ob man es hier mit bezahlten Kräften zu tun hat. So salbaderte vor kurzem der Syndikus der Essener Industrie- und Handelskammer, Dr. Recklin, über die Wirtschaftskrise. Nachdem dieser die Einschränkung der Staatsausgaben behandelt hatte, sagte er (wir zitieren nach der Bergwerkszeitung): „Die Verbilligung der Waren ist nur möglich durch Erleichterung der öffentlichen Lasten, durch Verbesserung des Produktionsapparats und der Produktionsmethoden, wozu allerdings Geld gehört, und durch intensive und längere Arbeitszeit. . . . Es muß also von der Arbeiterschaft endlich anerkannt und zugebilligt werden, daß sie intensiver arbeiten und solange Mehrarbeit leisten muß, bis die Kapitalbildung wieder in einem normalen Zustande gelangt.“ Sollen wir uns die Mühe machen, gegen den Herrn Syndikus zu polemisieren? Lassen wir ihn laufen! Nur möchten wir den Wunsch aussprechen, daß er mit der Mehrleistung und längerer Arbeitszeit anfängt. Dann könnten wir uns ja schließlich einmal wieder sprechen.

Japans Entwicklung. Nach der Ende des verfloffenen Jahres durchgeführten Volkszählung in Japan beträgt die gesamte Einwohnerzahl Japans 69 736 704. Damit steht Japan unter den Ländern, die eine Volkszählung durchzuführen, an dritter Stelle. Vor ihm kommen die Vereinigten Staaten Nordamerikas mit 105 Millionen und Deutschland mit etwa über 62 Millionen Einwohnern. Soweit die Dichtigkeit der Bevölkerung in Frage kommt, steht Japan an vierter Stelle hinter Belgien, Holland und England. Gegenüber der letzten Volkszählung vor fünf Jahren hat die Bevölkerung Japans um 3 773 651 Köpfe zugenommen, d. h. der Bevölkerungszuwachs betrug pro Jahr 750 000. Japan zählt 288 936 mehr Frauen als Männer, so daß, im Gegensatz zu den europäischen Ländern, das bevölkerungspolitisch außerordentlich günstige Verhältnis von 100 Frauen zu 101 Männern vorhanden ist. Die größte Stadt Japans ist Osaka mit 2 114 809 Einwohnern; es folgt dann Tokio mit 1 995 303 Einwohnern. In ganz Japan gibt es 23 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Die japanischen Kolonien Formosa und Sachalin zählen 3 994 236 bzw. 203 304 Bewohner. In Korea wurde eine Volkszählung nicht vorgenommen.

Die Pest auf Java. Aus Batavia wird amtlich gemeldet, daß in Mitteljava im Jahre 1924 allein 11 000 Menschen an der Pest gestorben sind. Die Krankheit wird durch die sogenannte Pestratte verbreitet. Die furchtbare Epidemie trat überall dort am häufigsten auf, wo es an richtigen Wohnungen fehlte. Die holländische Regierung hat sich nun endlich entschlossen, in den Pestgebieten Javas eine großzügige Wohnungsverbesserungskampagne durchzuführen. Wir wollen nicht hoffen, daß Europa nochmals die furchtbare Geißel früherer Jahrhunderte, die Pest, zu spüren bekommt. Aber trotzdem dürfte man erwarten, daß die furchtbare Nachricht aus Batavia auch bei uns die Gewissen aufrüttelt, endlich mehr den sozialen Forderungen gerecht zu werden.

Ein Hindbich ohne Geist. In einem Fachblatt des Gastwirtsberufes konnte man kürzlich unter dem Titel: „Deutschland, wache auf!“ einen Aufruf lesen, in dem es heißt:

„Die einzig echte Freude, die uns seit alters her beschieden, soll uns von Söhnen, Abstinenzlern und Wassermenschen geraubt werden. Schlagt diese Geister, wo ihr dieselben antrefft, und steckt zur Prüfung ihre Köpfe in ein eiskaltes Wasser, und fragt sie dann, ob sie dann immer noch keinen Alkohol benötigen. Was ist unser Leben ohne Bier, Wein und Alkohol? Ein Hindbich ohne Geist. Kein Fest ist möglich ohne Bier und Wein. Diese bringen erst die Seele in den Körper. Fluch und Verberben den Abstinenzlern, die unsere heilige deutsche Stätte, den Gasthof, den Stammtisch, rauben wollen. Die Existenz des deutschen Reiches ist ohne Bier, Wein und Alkohol erledigt.“

Wenn die Existenz des deutschen Reiches wirklich nur auf dem Verbrauch von Alkohol aufgebaut wäre, so würde es schlimm um uns stehen. Im übrigen hat der Verfasser sich selbst das Urteil gesprochen: „Ein Hindbich ohne Geist.“

Die Organisierung der Neger.

(AGB.) Bekanntlich hat der Amerikanische Gewerkschaftsbund kürzlich ein Gewerkschaftskomitee für die Organisierung der Neger ernannt. Das Hauptquartier dieses Komitees ist nun in Negro-Harlem errichtet worden, und das neue Organ hat unter den Neger-Arbeitern der Vereinigten Staaten bereits eine große Organisationskampagne eingeleitet. Bei der Eröffnung des Sitzes des obengenannten Komitees führte ein Vertreter der A. F. of L. u. a. aus, daß die Neger, nachdem sie nun die landwirtschaftlichen Staaten des Südens zu verlassen und sich in den großen industriellen Zentren des Nordens und Ostens anzusiedeln begonnen haben, im amerikanischen Wirtschaftsleben ein wichtiger Faktor geworden seien. Da sich ein Siebentel der Gesamtbevölkerung Amerikas aus Negern zusammensetzt und aus Grund der strengen Einwanderungsgesetze europäische und sonstige fremde Arbeiter von der neuen Welt ausgeschlossen sind, kann man mit einer starken Zunahme der Neger-Arbeitskräfte rechnen. Werden die Neger nicht organisiert, so wird sich das organisierte Kapital ihrer bedienen, um den amerikanischen Lebensstandard herabzusetzen. Die verschiedenen Organisationen werden aufgefordert, die Kampagne zur Organisierung der Neger zu unterstützen.

Beiß verlockt zur Sünde, und die Anhäufung von Reichtümern enttötet den Menschen; nur die einfache Arbeit gibt Glück und Zufriedenheit. Leo Tolstoj.

Aus unserem Beruf.

Reich. Wenn jemand sich im Wortschatz der Gemeinheit weihen will und einer Uebungsstunde des Kaschemmensens sich anschließen wünscht, der gehe eine Gastrolle in unserer Berufs-Zunft. Seit einiger Zeit haben wir einen neuen „Reich“ mit neuen, hier noch nicht benommenen Reden. Die Kräftegen können sich nicht bequemen, jemals solche Reden gehört zu haben. „Langhaariges Viehzeug“, „Hesse schlagen“, „Zu den Juden“, „Haule B.“, das ist so ungefähr eine Blütenlese des geistigen Ausdrucks jenes Menschen, der auf den Namen Pfeiffer hört. Der Mann war bis vor nicht allzu langer Zeit noch Dreher, und mit Hilfe seiner „Zünftigkeit“ sankt Kräftigen nach oben, wurde er in Kleinem Oberdreher. Aber da kann der Laden auch nicht gekloppt haben, denn wie man so hört, wäre er dort entlassen worden. Was mag da wohl vorgefallen haben? Vielleicht auch die noble Arbeiter- und Arbeiterinnenbehandlung? Ob es in Reichenbach auch Frauenarbeit gegeben hat zu seiner damaligen Zeit? Wissen Sie, Herr Pfeiffer, was wir damit meinen? Pfeiffer hat letzthin einmal eine Tracht Brügel bezogen. Die Firma hat klug, wenn sie die berechtigten Klagen der Belegschaft zur Kenntnis nehmen würde. Sie läte aber noch klüger, wenn sie Wünsche der Belegschaft nicht nur allein mit Seifenschaum und Worten abtut, sondern den Dingen auch einmal ernstlich nachginge, ehe es zu spät ist. Gelegentlich kommen wir noch auf andere Dinge zurück. Für heute dürfte es genügen.

Werkstatte. Die Verhältnisse in der Porzellanfabrik Reichenbach, Dürbeck & Rudolph, bebingen, daß Kollegen, die gewillt sind, dort in Arbeit zu treten, sich vorher bei der Zahlkassenverwaltung erkundigen.

Literarisches.

Sozialistische Lebensreform betitelt sich eine kleine Schrift, die der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund (Berlin SW 16, Engelauer 29; Preis 20 Pf.) kürzlich herausgegeben hat. Sie stammt von Otto Janssen, dem bewährten Lehrer an der Volkshochschule in Eitz und wissenschaftlichen Mitarbeiter der sozialistischen Presse. Janssen geht davon aus, daß die Erziehung zur Entschamtheit von alkoholischen Getränken, eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeiterklasse sein muß. Damit soll nicht die Absteife, die sauertöpfische Weltflucht gepredigt werden, im Gegenteil: das Ziel der Arbeiter-Abstinenten ist ein wirklich genußfreudiges Leben voller Begeisterung, getragen von Wissen, aber auch von lebensbejahender Fröhlichkeit. Diese Schrift sollte jeder lesen, der im Klassenkampf der Arbeiter nicht nur ein Atingen um materielle Verbesserungen sieht, sondern darüber hinaus eine Revolutionierung unseres gesamten Lebensinhalts erstrebt.

Die „Frauenwelt“ bringt in ihrer No. 2 einen Aufsatz von Henry Schumacher über „Gewissensfreiheit“. Neben dem Roman „Der Macher“ von Berta Sellinger sei noch besonders der reich illustrierte Beitrag „Obdachlos“ hervorgehoben. Die Beilage „Kinderland“ wird den Kleinen wieder große Freude machen und die siebenseitige Mobenschau gibt unseren Frauen viele neue Anregungen. Jedes Heft der „Frauenwelt“ kostet 30 Pf. (mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr) und ist zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung und Postamt oder direkt vom Verlag F. S. W. Diez Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Die „Gesellschaft“, die vom Genossen Rudolf Hilferding herausgegebene internationale Revue für Sozialismus und Politik, bringt in ihrer Januar-Nummer wieder reiches politisches und wissenschaftliches Material. Die „Gesellschaft“ erscheint monatlich; jedes Heft kostet 1,50 Mk. (Jahresabonnement 17,— Mk.). Zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung und Postamt oder direkt vom Verlag F. S. W. Diez Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Selben der sozialen Revolution. Von Professor Dr. Max Adler, Wien. Umfang 56 Seiten. Preis gut kartoniert 1,— Mk. C. Laubache Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W. 9. — Der Schöpfer und erste Führer der Sowjetrepublik in Rußland, Wladimir Iljitsch Lenin, eine Gestalt, menschlich wie politisch von sagenhaftem Ausmaß der Persönlichkeit, sowie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg werden von dem bekannten Wiener Marxisten und Soziologen unter dem einheitlichen Gesichtspunkt ihrer Bedeutung zumal für den nach Form und Gestaltung ringenden sozialistischen Gedanken charakterisiert. Abgesehen von unwesentlichen stilistischen Änderungen vereinigt Adler seine Reden so, wie sie zum ersten Male unter dem frischen Eindruck der Aktualität in der lebensschafflichen und gefühlbetonten Diktion innerster Anteilnahme und Erregung gesprochen und gedruckt wurden. Das war deshalb begründet, weil heute die grundsätzlichen Betrachtungen Adlers über die Rolle der Toten im internationalen Sozialismus kaum noch angezweifelt werden. Sie gelten als die markantesten Vertreter eines revolutionären Willens, der sich mit Lenin zur erfolgreichen Tat und zum Aufbau eines von der bürgerlichen Ideologie völlig abweichenden politischen und weltanschaulichen Kulturlebens durchsetzte. Ueberaus glücklich formuliert Adler den Gegensatz zwischen der bolschewistischen und der europäisch-sozialistischen Methode sozialrevolutionärer Propaganda und Tat, so daß sein Werkchen, über das politisch und menschlich interessante des Themas hinaus, dauernden Wert als politische Aufklärungsschrift gewinnt.

Das Protokoll des Heibelberger Parteitagess ist im Parteiverlag F. S. W. Diez Nachf., Berlin, 375 Seiten stark, erschienen. Es ist schon deshalb von besonderer Bedeutung, weil es die ausführliche Wiedergabe der Programmdebatte und das in Heibelberg beschlossene Parteiprogramm selbst enthält. Auch die Debatte über den Bericht des Parteivorstandes, die Auseinandersetzungen über den in Heibelberg beigelegten Sachsenkonflikt und die übrigen politischen Diskussionen sind für weitestehende Parteikreise von höchstem politischen Interesse. Im Protokoll ist außerdem neben dem Bericht des Parteivorstandes das abgeänderte Organisationsstatut der Partei wiedergegeben. Der Bericht über die Frauenkonferenz der SPD ist dem Parteitagessbericht angehängt. Das angehängte Sprech- und Sachregister stellt ein wertvolles Hilfsmittel beim Nachschlagen dar. Reiches politisches Material enthält das Protokoll; das macht es für jeden in der Partei Tätigen unentbehrlich, und der billige Preis von 3,50 Mk. läßt die Anschaffung leicht möglich machen.

„Kulturwille.“ Die erste Nummer des neuen Jahrganges ist der Frau gewidmet. Obwohl die Sozialdemokratie die Gleichberechtigung der Frau fordert, ist in der Arbeiterschaft heute noch die Ansicht vorherrschend, daß die Frau ihrem Wesen nach konservativ und daher reaktionär sei. Mit diesem Einwand setzt sich Eva Elberg in einem längeren Artikel auseinander. Außerdem enthält die Januarnummer des „Kulturwille“ noch sehr lehrreiche andere Artikel. Der „Kulturwille“ ist die beste Bildungszeitung der deutschen Arbeiterschaft. Ein Jahresabonnement kostet nur 2,40 Mk., die Einzelnummer 30 Pf. Der „Kulturwille“ ist durch alle Volksbuchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen. Organisationen erhalten bei Sammelbestellung Rabatt. Probenummern werden auf Wunsch gratis gesandt. Allgemeines Arbeiter-Bildungsinstitut, Leipzig, Braustraße 17.

L. Perjus: Menschen und Schiffe in der kaiserlichen Flotte. Verlag F. S. W. Diez Nachf., Berlin SW 68. Gebunden 3,75 Mk. — Kapitän A. Perjus, der von Tirpitz und seinem Anhang wegen seiner rückhaltlosen Kritik belästigte Marineschriftsteller und tapfere Pazifist, reißt in diesem Buch der „vielleicht“ Flotte des letzten Hohenzollern die Maske herunter und zeigt dem staunenden Lesern ihr wahres Gesicht.

Welch große Rolle „gute Beziehungen“ und vornehme Spielchen, zeigt sich nicht nur beim Karriereemachen — wobei auf diese Dinge, als auf Gegebenheiten gesehen wurde —, sondern schon beim Eintrittsgeldern der Marineabteilungsaspiranten. Nicht aus der vorgeschriebenen „guten Familie“ stammte, trotz bester Befähigung keine Aussicht, ins Kadettenkorps genommen zu werden. Der Hochmut, der das ganze Offizierskorps beherrschte, war in der Marine um nichts geringere beim Landheer. Die bekannten, verschrobenen Ehrbegierigen Offiziere hinderten aber nicht, daß sie sich finanzielle Vorteile auf Kosten der Steuerzahler sicherten, unansehnliche Geschäfte Schiebung machten, um sich unrechtmäßig zu bereichern, radezu widerlich ist es, wie der Rüstungszweigen als Willkür, „Ehrlisten der Nation“ benützt worden ist. Die Verschwendung, die in der Flotte betrieben wurde, um der Eitelkeit Helms II., oder der Bequemlichkeit, des Gelbhungers und Launen der Offiziere willen, ist zuweilen grotesk. Schlemmer- und Luderleben eines Teiles der Seeoffiziere oftmals eine miserable Behandlung der Mannschaften gegen Perjus kritisiert scharf die unsinnige Tirpitzsche Flottenpolitik und entwirft an anderer Stelle ein treffliches Konterfei „Maulhelden“ und „Feindlings“ Wilhelm II. Perjus ist in einer so lebendigen Sprache, die vorüberziehenden Bildern so abwechslungsreich und der Stoff von so hohem Interesse, daß das Buch sich liest wie ein guter, spannender Roman. Republikaner und Pazifisten werden für die weiteste Vertiefung dieses Buches sorgen.

Sammlung eines Großstädtlers in der Natur von R. Grotte witz, das bereits in 35 000 Exemplaren vertrieben war, ist in einer neuen Auflage im Verlag F. S. W. Diez Nachf. erschienen. Kein geringerer als der bekannte Naturforscher Helm Völsche schrieb diesem vielgelesenen Buch ein Vorwort, er sagt darin: „Ich glaube, daß es in der ganzen Literatur leicht wieder so schlichte Naturbeschreibungen gibt mit so schärfer allereinfachsten Mitteln wie in diesem Büchlein. Jeder der sicheren Ueberzeugung, daß ein Buch wie dieses vorbildlich wirken kann und wird.“ Der Verlag hat der Ausstattung besonderes Sorgfalt gewidmet. Der gebiegene Ganzleinenband und die vorzüglichen Holzschnitte erhöhen die Freude, die man ohnehin über dieses Buch empfindet.

Berlin-Charlottenburg. Schilbermater. Branchenversammlung Dienstag, den 9. Februar, abends 7 Uhr, bei Volkshochschule, Albalberstr. 21.

Spandau. Donnerstag, den 11. Februar 1926, nachmittags 4 1/2 Uhr, bei Windt, Richelborsferstr. 5a. Aufstellung der Kandidaten zur Betriebsratwahl; Neuwahl des Bibliothekars. Sämtliche Bibliotheksbücher sind mitzubringen. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Die Verwaltung.

Aufruf!

Unsere Kollegen Walter Jakob und Fritz Wauer sind seit über einem Jahr krank, in allen Klassen ausgekostet und leiden Not. Wir sind daher genötigt, die der Kollegenschaft in Anspruch nehmen zu müssen. Beide Kollegen haben ihren Mann in der Arbeiterbewegung gestanden und sind seit langem organisiert. Kollege Wauer ist einer der ältesten Mitglieder. Wir bitten, Unterstützungsbeträge unserer Geschäftsführer Willy Martin, Hermanns Thier, Gewerkschaftsbüro, zu senden. Quittung erfolgt in „Ameise“.

Unser Mitglied Josef Fuhrmann, Dreher, ist schon über ein Jahr krank. Er ist in allen Klassen ausgekostet, auch Zahlstelle Markredwitz hat ihr bestes getan. Wir ersuchen Zahlstellen im Reich um gütige Unterstützung. Kollege Fuhrmann ist über 30 Jahre Verbandsmitglied. Etwaige Leistungen sind zu richten an Kassierer Hans Wehrstr. Markredwitz, Jägerweg 5. Quittung erfolgt in der „Ameise“.

Quittung.

Für den Aufruf in No. 51 der „Ameise“ gingen noch von Hermsdorf und Magdeburg je 9,— Mk. Bereits gültig 197 Mk. Summa: 215 Mk. Auch diesen beiden Zahlstellen bedankt.

Zahlstelle Schönwald. J. A.: Hans Werner, Kassierer.

Es gingen noch für den Aufruf des Kollegen Kurke von Zahlstelle Schönwald 4,—, Hermsdorf 3,— Mk. ein. Quittung schon über 69,— Mk. Summa: 76,— Mk. Auch diesen beiden bedanken Dank.

Zahlstelle Margarethenhütte. Robert Kirstan, Kassierer.

† Sterbetafel †

Arzberg. Paulus Brell, Hofarbeiter, geboren 10. 3. 1855, gestorben an Magenleiden. Organisiert seit 1880 — Trina Seifert, Gießerin, geboren am 24. 4. 1880, gestorben an Herzleiden. Organisiert seit 1919.

Hermsdorf. Friedrich Wögel, geboren am 14. 11. 1857, gestorben an Lungenentzündung. Organisiert seit 1918.

Schirnding. Berta Böhm, Werberin, geboren 10. 10. 1906, gestorben am 23. 1. 1926 an Frühgeburt. Organisiert seit 1923.

Ehre ihrem Andenken!

Gold-Scheideanstalt Willy Ortleb

Telefon 112 Kahl (Chür.) Salz-Strasse 17
Zukauf von allen Goldabfällen, speziell Goldaschen und -Lappen. — Allerhöchste Preise. — Sofortige Kasse. — Possendungen werden innerhalb 2 Tagen erledigt und für 1gr gute Goldscheide, je nach Qualität bis Mk. 1,70 bezahlt. (7/6)

Goldabfälle jeder Art

kaufe zu hohen Preisen ein. Stüßiges Stangsgold und Poliergold in Originalpackungen kaufe ich jedes Quantum ein. Wegen Preis fragen Sie an

H. Langhammer, Goldverarbeitungsamt, Witten in Sachsen.

Kollegen! Sorgt dafür, daß die von der organisierten Arbeiterschaft ins Leben gerufene

Volkstürforge

Gewerkschaftl. - Genossenschaftliche Verleierungs-Aktiengesellschaft Hamburg 5 überall eingeführt wird. Meldet Euch bei derselben als Mitarbeiter und fordert weitere Auskunft.

Tätiger Porzellanmaler, ledig, der in allen in der Malerei vorkommenden Arbeiten gut eingearbeitet ist, wünscht seine Stellung zu verändern. Angebote unter „F. 17“ an „Die Ameise“ erwünscht.

Um Zeit, Mühe und Geld zu sparen werden Inserate nur angenommen, wenn bei Angabe des Textes und der Größe der entsprechende Betrag mit eingekauft wird. Alle Angaben können auf dem Abschchnitt der Zahlkarte oder der Postanweisung gemacht werden. Preisberechnung siehe am Kopf der „Ameise“.

Emil Böhme, Eisenberg i. Thür. Goldscheideanstalt / Gegründet 1891 kauft sämtliche Gold- und Silberabfälle. Heltestes Einkaufsgeschäft dieser Art.

Porzellanbrecher und Formner, 20 Jahre alt, mit allen kommenden Arbeiten der Dreherei und Formerei bestens vertraut, sucht für sofort Stellung. Gutes Zeugnis steht zur Verfügung. Gesl. Angebote unter „F. 18“ an „Die Ameise“ erwünscht.

Gerausgegeben vom Verband der Porzellan- und verwandter Arbeiter und Arbeiterinnen. — Red.: Edwin Hennig, Charlottenburg I, Grabstr. 2-5. — Verlag: Willy Herzog, Charlottenburg I, Grabstr. 2-5. — Druck: E. Janssen & Söhne, Berlin SW 68, Eliabacherstr. 10.